

Zur Biologie des Stanleysittichs, *Platycercus icterotis*.

Von **Helmut Hampe** (†), Braunschweig.

Mit 3 Aufnahmen des Verfassers.

Aus dem Nachlass herausgegeben von **RUDOLF BERNDT**, Steckby/Elbe.

Inhalt: Allgemeine Eigenschaften S. 361. — Stimme S. 362. — Soziologie S. 364. — Zuchtreife, Paarbildung S. 365. — Balz, Begattung S. 366. — Gelege, Bebrütung, Brutzahl, Brutdauer S. 367. — Brutpflege, Ausfliegen der Jungen, Verhalten bei Störungen S. 368. — Jugendentwicklung S. 369. — Gewicht S. 370. — Mauser S. 371. — Jugend- und Alterskleider, Geschlechtskennzeichen, Rassen S. 372.

Allgemeine Eigenschaften.

Der Stanley- oder Scharlachsittich ist der kleinste und wohl auch der schönste Vertreter der Gattung *Platycercus*. Im übrigen hat er aber mit seinen Gattungsgenossen sehr vieles gemeinsam. Wie die Rosellas, *P. eximius*, und die Blaßkopfrosellas, *P. adscitus* (cf. Journ. f. Ornith. 85, 1937, S. 175 ff. und 86, 1938, S. 529 ff.) ist er unempfindlich gegen Kälte, badet gern und ausgiebig im Wasser und seltener in der Sonne und braucht wenig Futter. Der Flug ist vielleicht noch etwas gewandter als beim Rosella; jedenfalls kommt er im kleinen Raum besser zur Geltung. Auf dem Erdboden bewegen sich die Stanleys laufend; einigemal sah ich jedoch, wie ein Weibchen, das kleine Junge hatte, eine lange Reihe eiliger Sprünge machte, die mit dem Balzspringen anscheinend nichts zu tun hatten. Die Füße werden als Hände benutzt (s. *Abb. 1*), und das Kratzen erfolgt „hinten herum“. An Klugheit und geistiger Regsamkeit stehen die Scharlachsittiche ihren Verwandten in nichts nach. Sie finden sich in ungewohnten Lagen schnell zurecht und benehmen sich recht vernünftig, obwohl sie vielfach



Abb. 1. Stanleysittich, ♂, 51 Tage alt; $\frac{1}{4}$ nat. G.; hat Futter im Fuss.

sehr scheu sind. Ein Paar, das oft Freiflug im Zimmer hatte, liess sich schon nach kurzer Zeit nicht mehr einsperren; selbst mit Hilfe eines Fadens war es bald nicht mehr möglich, die Tür zu schliessen. HEINROTH (Vögel Mitteleuropas Bd. I, S. 11) berichtet dasselbe von einem Rotkehlchen.

Unter Mittag sitzen die Stanleys wie viele australische Papageien meist still, während sie sonst fast immer in Bewegung sind, besonders auch gegen Abend. Sie gehen aber nicht wie die Bourkesittiche, *Neophema bourkii*, erst nach Einbruch der Dämmerung schlafen (Journ. f. Ornith. 87, 1939, S. 554), sondern schon etwas eher. Ich notierte folgende Zeiten: Anfang Mai 19.35—20.00 h, Mitte Mai 20.05—20.16 h, Ende Mai bis Anfang Juni 20.30—20.40 h, Ende Juni bis Anfang Juli 20.45—21.00 h und Mitte September 18.32—18.35 h. Am 29. 6. waren die Stanleys früh um 3.55 h munter, zu gleicher Zeit mit Sperlingspapageien (*Forpus*) und 10 min. später als Bourkes.

Stimme.

Die Rufe der Stanleys sind noch angenehmer als die der Rosellas; sie bestehen fast ausschliesslich aus flötenden Tönen. Als Lockruf dient ein flötendes *ti-tüh*, das so hoch liegt, das man den ersten Ton gerade noch nachpfeifen kann. Beim Ausstossen des Rufes richten sich die Vögel gern lang auf, drücken die Schulter etwas heraus und sträuben leicht das Kleingefieder, besonders das des Kopfes. Manchmal wird das *ti-tüh* in *ta-tit* oder *ta-tü* umgewandelt; auch *tü-tüt* und noch andere Variationen kommen vor. Selten benutzen die Stanleys auch ein helles, scharfes *twitt* und etwas öfter ein $\begin{matrix} \text{t} & \text{t} & \text{t} & \text{t} & \text{t} & \text{t} \\ \text{i} & \text{i} & \text{i} & \text{i} & \text{i} & \text{i} \end{matrix}$ oder *tit-tit-tit-tit-titt* zum Locken. Als ein Weibchen eingesperrt war, rief das im Zimmer fliegende Männchen mehrmals schmalzend *titt* und ausserdem leise *tü-te*, *tü-te tü-te*, *ticke-tick* und *tück-tück*. Wenn ein Weibchen in den Nistkasten schlüpfte, sagte sein Männchen mehrmals kurz und schnell *tatatatütt*; weiter notierte ich ein gluckerndes *tatata* und *glo-glo-glo*. Sollte das Weibchen herauskommen, so lockte das Männchen sanft *tüht* oder *pfieht*, *t(r)i-tü*, *ti-tö*, *ti-te ti-te* oder *ti-ti-ti-ti* und selten auch mit dem gewöhnlichen *ti-tüh*. Oft kam das Weibchen auf diese Laute hervor, aber nicht immer.

Das brutlustige Weibchen ruft am Kasten oft ziemlich scharf, hell und durchdringend *tittititi* oder *dja-tschi-tschi-tschi*, wobei es die gewinkelten Schultern und den halb gespreizten Schwanz schüttelt. Beim Männchen klangen diese Töne etwas tiefer, mehr wie *tütütütütü*.

Es sind wohl im Grunde dieselben Laute, die oben schon mit als Lockrufe angeführt wurden. Weiter sangen beide Gatten am Kasten noch leise *tetetrü-i*, *tetetitt* und ähnlich; vom Männchen hörte ich auch ein ziemlich zartes *ick-ick-ick*, *ück-ück-ück* oder *öck-öck-öck*.

Beim Balzen machte ein Männchen, indem es sich in kleinen Rücken mit eckigen Schultern und breitem Schwanz hochrichtete, leise *ü-ü-ü-ü*, *tü-tü-tü-tü* oder *toi-toi-toi-toi*. Sonst hörte ich bei der Balz ein leises *tück-tück-tück-tück-tü-üück*, *tü-trü-i*, *tü-tra-i*, *tö-tö-tö-tö-tö* und zwitschernde Laute. Ganz ähnliche, aber lautere Töne werden beim Kampf ausgestossen. Im Angriff rufen die Stanleys auch *djück-djück-djück-djück* und *djück-jehück*. Als ein Männchen einmal von einem Sperling von der Stange geworfen war, sagte es *oift*, *kri-kri-kri*.

In Angst schreien Stanleysittiche rauh und schnarrend *krrrrr(t)*, *krrra* oder *krrrü*. Nestlinge beginnen mit 5 Tagen bei Störungen ähnlich zu knören, und 9 Tage alt schnarren sie laut. Ein Weibchen schnarrte auch einmal, als es ein Männchen abwehren wollte, und als ein anderer Vogel ihm den Fuss beknabberte, sagte es unwillig leise *ji-ji-ji-ji* oder *ti-ti-ti-ti*. Aehnliche Töne gab es von sich, als Sperlingspapageien ihm den Weg ins Schutzhaus versperrten. Auch ein *ti-tru-itt* hörte ich dabei. Kamen sich 2 flügge Junge sehr nahe oder wurde ein zahmer vom Pfleger berührt, so vernahm man ein zartes *quih*. Ein eingesperrtes Männchen, das herauswollte, rief mehrmals *twitt* und *krih*. Auch ein etwas rauhes *tjück-tjück-tjück* haben die Stanleys, das wohl als Warnlaut dient. Als eine Amsel warnte, flog ein Stanleymännchen erschreckt auf und schrie dabei huhnartig *tack-ta-hih*. Diese Laute hörte man auch sonst gelegentlich bei Gefahr, aber ab und zu auch bei der Balz. Bei Aerger „attern“ die Stanleys.

Das Weibchen lockt zur Begattung mit leisem *wi-wi-wi-wi-wi*, und um Futter bittelt es lauter mit *wih* oder *wiht (piht)*. Kleine Nestlinge haben dieselben Bittlaute, zu denen mit 8 Tagen noch *ö-ih*t und *u-ih*t hinzukommen. Ältere Nestlinge und flügge Junge bitteln vorwiegend mit sanftem *twüih*, *tüih*, *tüitt* oder *tüi-tüi-tüitt* und lauterem *dji-djück-djück* oder *djik-djik*.

Einige Männchen tragen mitunter einen Plaudergesang vor, den die Weibchen auch haben, aber im Alter kaum mehr hören lassen. Ein handaufgezogenes Weibchen sang mit 24 und ein anderes mit 25 Tagen zum ersten Mal. Mit 190 Tagen hatte eins davon fast ganz zu singen aufgehört, mit 280 Tagen aber wieder etwas angefangen. Als ein Männchen in seinem Gesang die Warnlaute einschob,

verkrochen sich junge, etwa 4 Wochen alte Schmucksittiche (*Neophema elegans*), und dasselbe taten junge Stanleys, als ein Blasskopffrosella *tschock* und ein Spatz *terrr* rief.

Soziologie.

Nach T. CARTER (in: G. M. MATHEWS, Birds Austral. VI, 1916/17, S. 331) und anderen Beobachtern sind freilebende Stanleys nicht scheu. Sie halten sich gern auf Viehweiden auf, wo sie wie die Sperlinge das verstreute Pferdefutter fressen. Erst wenn man nahe herankommt, fliegen sie auf und setzen sich auf die Zäune. Gefangene sind demgegenüber meist sehr wild und schwer zu zähmen.

Mit Verwandten und Artgenossen leben die Stanleys im grossen und ganzen vielleicht etwas friedlicher zusammen als Rosellas; erheblich ist der Unterschied aber keinesfalls. Zwei brutlustige Paare in einem Raum zu halten, dürfte unmöglich sein, und selbst in benachbarten Volieren hat es seine Schwierigkeiten; denn die Tiere beißen sich durch das Gitter nicht nur die Zehen, sondern mit Vorliebe auch den ganzen Oberschnabel ab. Eins meiner Männchen, dem dies widerfuhr, liess sich jedoch dadurch in seiner Kampflust kaum beeinträchtigen; es befruchtete auch bald danach ein Gelege von 5 Eiern und fütterte das Weibchen, obwohl der Schnabel nicht nachwuchs und der Vogel daher nur enthülste Körner aufnehmen konnte. Nach und nach wurden ihm dann noch die meisten Zehen zerbissen, da er keine Ruhe geben wollte. Beim Angriff auf einen anderen Vogel werden zunächst unter lautem Geschrei die Flügel etwas hoch gezogen und vom Körper abgewinkelt und ebenso wie der gespreizte Schwanz heftig geschüttelt; daneben wird das Kleingefieder, besonders das des Kopfes, gestäubt. Dann stürzen sich die Gegner voller Wut aufeinander, um sich nach dem Sieg ruckweise mit gewinkelten Flügeln steil aufzurichten. Das Weibchen kämpft genau so eifrig wie das Männchen. Auch in der Freiheit ist das der Fall, wie eine Beobachtung von A. W. MILLIGAN (Emu 1902, S. 75) lehrt: Bei einem Streit zweier Paare um eine Nisthöhle flogen wie auf Kommando Männchen gegen Männchen und Weibchen gegen Weibchen und kämpften in der Luft mit Schnabel, Flügeln und Füssen. Mit kurzen Pausen wiederholte sich dies solange, bis die rechtmässigen Besitzer der Höhle das Feld endgültig behaupten konnten. Darauf stimmten sie ein Triumphgeschrei an. Gern schleicht auch ein Stanley, wie ich es vom Rosella beschrieben habe (Journ. f. Ornith. 85, 1937, S. 179), geduckt langsam und halb abgewandt mit leichtgebreitetein

Schwanz und gelockertem Kleingefieder an einen Gegner heran, um sich dann ganz plötzlich auf den Ahnungslosen zu stürzen.

Das Zusammenleben der Paare und das Benehmen zahmer Vögel gegen den Pfleger ist ebenfalls so wie beim Rosella. Es besteht ein Zusammengehörigkeitsgefühl, und die Gatten sind unzufrieden, wenn sie getrennt sind; Zärtlichkeiten werden aber nicht ausgetauscht. Das Männchen ist unbestrittener Herr, und nur ganz ausnahmsweise kommt es vor, das es einmal vom Weibchen angegriffen oder gebissen wird. Meine zahmen Stanleys verhielten sich eine Kleinigkeit freundlicher zu uns als mein handaufgezogener Rosella. Aber Wert auf unsere Gesellschaft legten sie natürlich auch nicht; sie kamen nur, wenn sie etwas von uns haben wollten.

Zuchtreife, Paarbildung.

Die Zuchtreife tritt wie beim Rosella (Journ. f. Ornith. 85, 1937, S. 180) oft schon mit knapp 1 Jahr ein; häufiger dauert es aber wohl ein Jahr länger bis zur Fortpflanzung. Schon sehr junge Vögel zeigen manchmal Brutstimmungen. So versuchten 2 handaufgezogene Weibchen sich schon mit 35 Tagen zu füttern, und 4 Tage später machten sie ihre Schultern eckig. 53 Tage alt fütterte eins einen jungen Bourkesittich (*Neophema bourkii*), wobei es mit gewinkelten Schultern um ihn herumlief und etwas sprang. Ein 138 Tage altes Männchen balzte ein etwas älteres Weibchen an, das sich mit 229 Tagen vor ihm zum Coitus bereit setzte. Einen Monat später versuchte dieses Weibchen sich auf den Rücken zu legen, was ihm auch bald gelang.

Als ich zu einem Stanley Männchen, das sich im Laufe des Winters mit einem Blasskopffweibchen gepaart hatte, nach Entfernung des Blasskopfes ein Stanleyweibchen hinzusetzte, nahmen die beiden anfangs, abgesehen von einigem Locken, kaum Notiz voneinander. Nach 5 Tagen begann das Männchen das Weibchen etwas zu jagen, aber nach weiteren 4 Tagen waren die Tiere sich schon einig, und als ich 1 Woche danach einen Nistkasten aufhängte, untersuchten ihn beide sofort, und das Männchen balzte und fütterte. Kurze Zeit später kam ein befruchtetes Gelege zustande. Im allgemeinen gelingt die Paarbildung (näheres s. Journ. f. Ornith. 86, 1938, S. 532) ohne Schwierigkeiten; aber es gibt immer wieder einmal auch Vögel, die sich nur ungern paaren. Nach E. J. BOOSEY (Foreigner 1938, S. 164) erhält man von solchen Zwangspaaren meist nur sehr wenige Junge. Werden die Eltern umgepaart, so bessern sich die Zuchtergebnisse oft bedeutend. Mitunter wird sogar eine fremde Art einem Artgenossen vorgezogen. So hatte ich

z. B. ein Stanleyweibchen mit einem Vielfarbenmännchen (*Psephotus varius*) zusammen handaufgezogen; obwohl die beiden bald getrennt wurden, hatten sie sich offenbar ineinander verliebt; denn das Stanleyweibchen nahm nach Eintritt seiner Reife 2 ihm angebotene Stanley-männchen nicht an, liess sich aber sofort von dem Vielfarben füttern, wenn dieser zu ihm gelassen wurde, setzte sich vor ihm zur Begattung bereit und schlüpfte in den Kasten. Auch der Vielfarben betrachtete den Stanley als seine Gattin und verteidigte ihn. Gegen die Stanleyhähne zeigte er aber kaum Abneigung; gelegentlich bot er dem älteren der beiden auch Futter an und hielt ihm und dem Weibchen den Kopf zum Kraulen hin. Die Stanleys hatten für das Kraulen natürlich kein Verständnis, da sie das nicht kennen; sie rupften dem Vielfarben aber die gesträubten Kopffedern aus.

Balz, Begattung.

Mit dem Erwachen der Brutlust, was bei uns natürlich meist im Frühling geschieht, beginnt das Männchen sein Weibchen häufig zu füttern. Beim Heraufwürgen des Futters aus dem Kropf werden oft die Flügel hochgezogen und etwas vom Körper abgehalten, jedoch weniger als bei der Balz; das Kleingefieder wird ein wenig gelockert, und selten wird auch der geschlossene oder leicht gespreizte Schwanz

geschüttelt. Nach der Fütterung richtet sich das Männchen ruckweise steil auf, wobei wieder die Schultern gewinkelt und das Kleingefieder gesträubt werden. Danach fliegen die Vögel wohl auch kraftvoll ein kurzes Stück, um nach dem Niedersetzen bei gelockertem Gefieder mit einem Ruck die Flügel zu winkeln und den Körper aufzurichten. Diese Imponierflüge sieht man auch sonst oft bei erregten Stanleys.

Die Balzbewegungen haben grosse Ähnlichkeit mit den oben beschriebenen Kampfhaltungen. Dort wie hier wird das Kleingefieder gesträubt und die gewinkelten Flügel sowie der gespreizte Schwanz geschüttelt, jedoch unter weniger lautem



Abb. 2. Stanleysittich, ♀, 21 Monate alt;
1/4 nat. Gr.; hält Nase an Nistkasten.

Geschrei. Dabei geht das Männchen um das Weibchen herum und vollführt eine Reihe etwa spannenlanger Sprünge. Auch das Weibchen balzt und springt mitunter. Beide Geschlechter legen sich gern auf den Rücken, und sehr oft halten sie die Nase lange regungslos und stumm an den Nistkasten (*Abb. 2*) oder auch an einen anderen Gegenstand (cf. Journ. f. Ornith. 85, 1937, S. 180—181). Gelegentlich sieht man auch, dass auf der Sitzstange eine Riesenwelle ausgeführt wird. Bei der Untersuchung des Kastens schütteln beide Geschlechter ebenfalls den Schwanz und die Flügel, wobei natürlich auch das Gefieder gelockert wird.

Die Begattung erfolgt gewöhnlich ohne vorherige Balz auf Einladung des lockenden Weibchens. Das Männchen fliegt jedoch gern erst einigemale dicht über das Weibchen hinweg. Auch jagt das Männchen das Weibchen und springt plötzlich gegen dieses an, wenn es bettelt oder zur Begattung lockt.

Gelege, Bebrütung, Brutzahl, Brutdauer.

Die Eier werden in der Regel einen um den anderen Tag gelegt und vom Weibchen allein bebrütet. Ich stellte bei 3 Gelegen von je

Tabelle I.

Nr. des Eies im Gelege	gelegt Tag Stunde	bebrütet ab	angepickt am	geschlüpft Tag Stunde	Brutdauer in Tagen
2	24. 6. ?	27. 6. 19 h	(13.—) 14. 7.	15. 7. 15.07—17.09 h	17 Tage 22 Stunden
3	26. 6.	27. 6. 19 h	(13.—) 14. 7.	15. 7. 13.15—15.07 h	17 Tage 20 Stunden
4	28. 6. vor 14.58 h	28. 6.	15. 7.	16.—17. 7. nachts	ca. 18 1/2
5	30. 6.	30. 6.	16. 7.	18.—19. 7. nachts	ca. 18 1/2
1	27. 5. 12—14.40 h	1. 6.	(17.—) 18. 6.	19. 6. vor 8 h	ca. 18
2	29. 5. 10.40—14 h	1. 6.	(17.—) 18. 6.	19. 6. vor 8 h	ca. 18
3	31. 5. früh—11.25	1. 6.	(17.—) 18. 6.	19. 6. 19.40 h (noch nass)	ca. 18
4	2. 6. 9.10—10.45 h	2. 6.	19. 6.	20. 6. 19.30 h (noch nass)	ca. 18 1/2
	4. 6. 10.45—12.15 h	4. 6.	19. 6.	20.—21. 6. nachts	ca. 18 1/2

5 Eiern fest, dass das Weibchen am Tage vor der Ablage des 4. Eies zu sitzen begann. Bis dahin war es tags zwar meist im Kasten gewesen, hatte aber die Eier, die kalt oder höchstens lauwarm waren, nicht bedeckt, und jeden Abend war es kurz vor Einbruch der Dunkelheit aus dem Kasten geschlüpft, um schnell und heimlich zu seinem Schlafplatz im Schutzhaus zu fliegen. Die Ablage der Eier erfolgte gegen Mittag, wie Tabelle I des Näheren zeigt. Es finden häufig zwei Bruten statt; aber es bleibt natürlich vielfach bei einer. Das Gelege besteht aus 4—6 und wohl meistens aus 5 Eiern. MATHEWS (a. a. O., S. 331) gibt 3—6—7 Stück an, die 24×20 mm messen. Ich maß 4 fünfer Gelege und 2 Einzeleier:

26×21 , 27×21.5 , 26.5×21 , 26.5×20.5 , 24.5×18.5 mm,
 24.5×20.5 , 26×21 , 26×21 , 25×21 , 26×21 mm,
 25.5×21 , 26×21.5 , 26×21.5 , 26×21.5 , 27×21 mm,
 25.5×19 , 26×20.5 , 24.5×21 , 24.5×20 , 25×20 mm,
 24.5×21.5 , 25×20 mm.

Das sind im Durchschnitt 25.45×20.65 mm. Die frischen Eier wogen etwa 6—7 g.

Ueber die Brutdauer finde ich im Schrifttum keine Angaben; ich errechnete laut *Tabelle I* knapp 18 bis $18\frac{1}{2}$ Tage. Es sind 2 Bruten eines Weibchens aus verschiedenen Jahren dargestellt; das 1. Ei der ersten Brut war schier und ist nicht aufgenommen; es wurde am 30. 4. zwischen 12 und 15.18 h gelegt. Das 2. und 3. Ei dieser Brut wurde anfangs von Wellensittichen bebrütet; die übrigen Eier zeitigte das Stanleyweibchen.

Brutpflege, Ausfliegen der Jungen, Verhalten bei Störungen.

Das Männchen füttert das legende, brütende und hudernde Weibchen am Schlupfloch, im Kasten, oder es lockt es hierzu aus dem Kasten heraus. Nicht immer leistet jedoch das Weibchen der Anforderung des Männchens Folge; dafür kommt es manchmal auch spontan hervor. Das Weibchen erscheint mehrmals am Tage; ich notierte am 25. 5., als die ältesten Jungen 1 Tag alt waren, bei einer Beobachtungszeit von 8—12.30 und 13.20—20.45 h folgende Zeiten: 9.45, 11.14, 14.00, 16.53—57, 17.47, 19.02 und 19.44 h. Wenn die Jungen heranwachsen, sieht man das Weibchen natürlich noch öfter, und es frisst dann auch wieder selbst. Dies beobachtete ich schon bei einem Alter der Jungen von 5 Tagen; das Männchen ging dann zu den Jungen in den Kasten. Es fütterte diese aber schon noch früher; denn als das Männchen bei eintägigen Jungen allein im Kasten war und ich

hineinsah, hatte es Futter im Schnabel. A. VOIGT (Gef. Welt, 65, 1936, S. 10) berichtet demgegenüber, das sein Männchen erst zu 10 Tage alten Jungen zum Füttern in den Kasten schlüpfte. Ein Weibchen Lord TAVISTOCKS (Avicultural Magazine 1936, S. 262) zog seine 4 Jungen allein auf, obwohl das Männchen schon während des Legens gestorben war.

Die Jungen sind mit etwa $4\frac{1}{2}$ Wochen flügge; meine 11 handaufgezogenen Vögel machten ihre ersten Flüge mit 31—32 Tagen, und wenige Tage später flogen sie sicher und zielbewusst und sehr viel. Sie werden noch einige Wochen nach dem Ausfliegen von den Alten gefüttert, fressen im Notfall aber schon früh selbst.

Wenn ich den Kasten mit dem brütendem Weibchen öffnete, so schnarrte es ängstlich und hackte oder schlug mit den Flügeln nach meiner Hand, kam aber nicht heraus. Ich konnte auch die Eier oder die Jungen für kürzere oder längere Zeit fortnehmen; einmal nahm das Weibchen 14tägige Junge sogar wieder an, obwohl der Kasten einen vollen Tag ganz leer gewesen war. Manche Weibchen scheinen eine Kontrolle des Kastens jedoch übelzunehmen; denn H. HAHN (Gef. Welt 66, 1937, S. 9) berichtet, dass ein Weibchen seine drei 10—12tägigen Jungen verliess, nachdem ein totes Junges entfernt worden war. Oft sieht man, dass das Weibchen, wenn etwas am oder im Kasten verändert wurde, längere Zeit am Loch mit breitem Schwanz hängen bleibt und nur zögernd einschlüpft. Singsittiche (*Psephotus haematonotus*) verhalten sich ebenso (Journ. f. Ornith. 86, 1938, S. 335).

Jugendentwicklung.

Eben dem Ei entschlüpfte Junge sind weisslich bedaut wie Rossellas; ihre Haut, der Schnabel und die Wachshaut, die Läufe und die Füße sind fleischfarben, die Krallen und der Eizahn weiss. Schon am 5. Tag werden die Scheiden der Pelzdunen unter der Haut sichtbar, und mit gut 2 Wochen ist das mausgraue II. Dunenkleid fertig. Ähnlich wie beim Singsittich (cf. Journ. f. Ornith. 86, 1938, S. 339) befindet sich am Hinterkopf eine dreiecksförmige Stelle mit hellgrauen Pelzdunen. Hier haben auch die Federn hellgelbe anstatt grauer Wurzeln.

Der Eizahn fällt am 5.—7. Tag ab, und gleichzeitig beginnen sich auch die dunkelbraunen Augen zu öffnen. Gegen den 9. Tag sind sie ganz auf. Die Wachshaut färbt sich um den 12. Tag meist gelblich; nach dem Ausfliegen wird sie allmählich gelbgrau und dann braungrau oder schwärzlichgrau. Der Schnabel sieht mit 5 Tagen hell weisslich und mit 13 Tagen rosig wie ein Fingernagel aus. Er wird dann aber

nicht gelb wie bei *Rosella* und vielen anderen Verwandten, sondern wieder fleischfarben, um eine Woche nach dem Ausfliegen von der Wurzel aus allmählich grau und schliesslich blaugrau mit hellerer Spitze zu werden. Etwa mit dem Schluss der Jugendmauser ist dieser Vorgang beendet, während die Verfärbung der Füsse etwas länger dauert. Diese werden vom 5. Tag ab leicht rötlich und eine Woche später rötlichgrau und dann oft schwärzlich. Der endgültige Farbton ist ein Braungrau, selten ein grauliches Rot. Die Krallen werden mit 12 Tagen an der Wurzel rötlich und zuletzt schwärzlich mit manchmal etwas hellerer Spitze.

Am 9. Tag erscheinen die Blutkiele der Schwingen und 3 Tage darauf die der Steuerfedern. Mit 12 Tagen sieht man die ersten



Abb. 3. Stanleysittich, ♂, 19 Monate alt; $\frac{1}{4}$ nat. Gr.

Fahnenspitzen an den grossen Armdecken und mit 14 Tagen die Kiele des Kleingefieders am Rücken zwischen den Pelzdunen. Am 18. Tag kommen rote Federspitzen an der Brust und am 21. Tag am Oberkopf hervor. Mit 23 Tagen sind die Federn schon fast überall da, und am 27. Tag kann man erkennen, dass die Stirn beim Männchen hell erd-

beerrot und beim Weibchen stumpf ziegelrot ist.

Die 3. Handschinge wuchs bei einem Jungen vom 12.—28. Tag von 10 auf 72 und die Mittelsteuerfedern von 3.5 auf 75 mm, d. h. täglich im Durchschnitt 3.87 und 4.47 mm. Mit etwa 41—42 Tagen waren die Schwingen und mit 48—50 Tagen die längsten Steuerfedern verhornt.

Gewicht.

Ueber das Wachstum der 5 Jungen eines Nestes gibt *Tabelle II* Auskunft.

Drei gut 5 Wochen alte Männchen wogen 63, 60 und 59 g, drei Weibchen 58, 58 und 55 g, acht alte Männchen 66, 65, 65, 65, 64, 64, 63 und 61 g, ein ungewöhnlich grosses, aber nicht besonders gutes 90 g, drei alte Weibchen 66, 64 und 61 g. Im allgemeinen sind die

Tabelle II.

Alter in Tagen		0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
O ₃ +O ₂ Q ₃ Q ₃	Gewicht	4,5	—	10	—	17	19	25	28	30	36	41	44	50
		—	5	8	—	16	—	24	27	29	33	38	43	49
	in g	—	—	—	—	14	17	22	26	27	32	36	40	45
		—	—	—	9	—	16	20	21	29	34	37	42	44
		5	—	8	12	15	20	23	25	30	37	39	45	50

Alter in Tagen		13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
O ₃ +O ₂ Q ₃ Q ₃	Gewicht	53	58	63	63	65	63	65	66	68	69	72	73	70
		50	58	61	60	64	63	63	67	67	66	70	70	70
	in g	45	48	53	56	54	55	60	59	64	65	71	71	71
		46	50	53	54	56	58	60	61	63	67	69	68	68
		53	53	58	59	66	68	73	75	78	76	77	79	80

Alter in Tagen		26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	68
O ₃ +O ₂ Q ₃ Q ₃	Gewicht	69	70	69	72	65	68	64	66	64	64	54	61	61
		68	68	66	68	66	66	64	67	66	64	64	62	61
	in g	72	68	71	70	68	66	67	66	65	64	64	60	61
		68	66	67	63	63	62	63	60	56	57	54	53	59
		75	74	72	75	77	77	76	68	68	64	61	61	60

Weibchen etwas leichter und kleiner. C. F. H. JENKINS (Emu 1930, S. 39) maß bei 13 Männchen 273 und bei 11 Weibchen 253 mm Körperlänge.

Mauser.

Die Jugendmauser, die wie beim Rosella eine Kleingefiedermauser ist, begann bei einem Stanley mit 2¹/₄—3 Monaten, und mit 7—10 Monaten setzte die 1. Vollmauser ein, die 4—5 Monate dauerte. Die Mausermittelpunkte lagen auch hier bei der 5. Handschwinge (von außen) und der innersten Armschwinge, während die Schwanzmauser nicht ganz übereinstimmend verlief. Im grossen und ganzen kann man aber

Tabelle III.

Handschwingen links	5 27. 3.	4 5. 4.	3 22. 4.	6 24. 4.	2 9. 5.	7 14. 5.	1 31. 5.	8 1. 6.	9 21. 6.	10 12. 7.		
Armschwingen links	10 28. 3.	9 29. 3.	8 13. 4.	7 15. 4.	6 20. 4.	5 1. 5.	4 4. 5.	3 22. 5.	2 5. 7.	1 8. 9.		
Steuerfedern	6 r. 18. 3.	6 l. 21. 3.	1 r. 28. 3.	1 l. 29. 3.	3 r. 31. 3.	3 l. 3. 4.	2 l. 9. 4.	2 r. 14. 4.	4 l. 22. 4.	4 r. 22. 4.	5 r. 1. 5.	5 l. 4. 5.

sagen, dass die beiden Mittelfedern zuerst ausfallen und dass dann die Mauser von aussen nach innen fortschreitet, wenn auch mit grösseren Abweichungen. Das Heranwachsen einer Mittelsteuerfeder dauerte in einem Falle, vom Ausfall der alten Feder ab gerechnet, 34 Tage. *Tabelle III* zeigt den Verlauf der 1. Vollmauser eines knapp 10 Monate alten Weibchens; jedoch sind nur die Schwingen des linken Flügels aufgeführt, da die des rechten annähernd zu gleicher Zeit ausfielen. In den Feldern steht oben die Nummer der Federn und darunter der Ausfallstag. *Tabelle IV* gibt Auskunft über die Reihenfolge des

Tabelle IV.

I.	6 r.	6 l.	1 r.	1 l.	2 l.	2 r.	5 l.	3 r.	4 l.	5 r.	3 l.	4 r.
II.	6 l.	6 r.	1 r.	2 l.	4 r.	4 l.	3 r.	3 l.	1 l.	2 r.	5 l.	5 r.
III.	6 r.	6 r.	1 l.	1 r.	2 l.	2 r.	3 l.	3 r.	5 l.	5 r.	4 r.	4 l.
IV.	6 r.	2 l.	1 r.	3 r.	1 l.	6 l.	3 l.	5 l.	2 r.	4 r.	4 l.	5 r.
V.	(1 r.)	6 r.	6 l.	2 l.	4 l.	3 r.	2 r.	3 l.	1 l.	4 r.	5 l.	5 r.
VI.	(5 l.)	6 r.	6 l.	1 r.	1 l.	2 r.	3 l.	3 r.	2 l.	4 r.	4 l.	5 r.

Ausfalls der Steuerfedern bei verschiedenen — älteren und jüngeren — Vögeln. Die Ausfalltage sind hier nicht angegeben. Die eingeklammerten Federn waren vorzeitig beim Toben oder Fangen ausgerissen worden; gehören also eigentlich an eine andere Stelle.

Jugend- und Alterskleider, Geschlechtskennzeichen, Rassen.

Das Jugendkleid ist wie beim Pennantsittich (*P. elegans*) nicht einheitlich; es gibt Nestlinge mit roter und mit mehr oder minder grüner Unterseite. Nach GOULD sind die Jungen fast einfarbig grün (cf. SALVADORI, Catal. Birds Brit. Mus. XX, 1891, S. 555). Die Stanleys, die ich gezogen habe, waren sämtlich vorwiegend rot; ich habe aber ein Männchen gesehen, dass nach der Jugendmauser noch grosse grüne Flecke an der Brust hatte; es muss also im Nest wohl weitgehend grün gewesen sein. Grüne Stellen können übrigens aber auch einfach durch Verschieben der Federn zustande kommen, denn die Wurzel der Federn der Unterseite ist grün; darauf folgt ein breiterer roter und dann an der Spitze ein schmaler gelbgrüner Rand. Der Ton des Rots ist ähnlich wie beim alten Weibchen, also matt ziegelrot, am dunkelsten am Kropf; er variiert aber bei den einzelnen Vögeln etwas, und zwar nach meinen Beobachtungen ohne Rücksicht auf das Geschlecht. Dieses kann man im Nest, wie oben schon gesagt, — abgesehen von dem beim Weibchen kleineren Kopf und Schnabel — mit Sicherheit wohl nur an der helleren oder dunkleren Stirnfärbung erkennen. Das Rot erstreckt sich am Oberkopf nur bis knapp hinter die Augen, in

selteneren Fällen aber auch beträchtlich weiter. Der hintere Teil des mittleren Oberkopfes und der Nacken sind grünlichgelb geschuppt. An den Kopfseiten befanden sich kaum rote, sondern in der Hauptsache bräunliche bis grüngraue Töne. Die gelben Wangenflecke waren durch gelbgrüne bis bronzegrüne Farben schwach angedeutet. Die schwarzen oder grauschwarzen Rückenfedern haben blaugrüne und seltener gelbgrüne Ränder. Bei mehreren meiner Nestlinge, und zwar auch bei Weibchen, befanden sich am Oberrücken in den grünen Rändern auch schon einzelne rote Streifen, ebenso am Bürzel; die Federränder waren hier und besonders an den Oberschwanzdecken oft auch orangerot oder gelblich, und bei einem auch sonst besonders roten Männchen war fast der ganze Unterrücken und Bürzel rot mit gelbgrünen Federrändern. Meist war die Bürzelgegend blaugrün bis gelbgrün gefärbt, während die Oberschwanzdecken manchmal mehr orangegelb aussahen. Die Mittelsteuerfedern waren grün.

Die weisslichen Schwingenflecke, über die ich im Journal für Ornithologie 86, 1938, S. 541, gesprochen habe, besaßen alle jungen Stanleys, die ich gesehen habe, und auch alle alten Weibchen; die Männchen bekamen zum Teil in der 1. Vollmauser die Flecke wieder, nur etwas schwächer; zum Teil verloren sie sie bis auf einige wenige. Ein mindestens fünfjähriges Männchen hatte die Flecke aber immer noch fast so stark wie zu Anfang. Die Stanleymännchen verhalten sich also hierin individuell verschieden. Die Flecke finden sich normalerweise auf der 3.—10. Handschwinge, seltener auch schon auf der 2. und auf der 1.—7. Armschwinge, auf letzteren oft nur schwach.

Das Becken ist bei alten Männchen meist eng und bei alten Weibchen weit, während bei Jungen keine Regel feststellbar ist.

In der Jugendmauser werden die Farben etwas leuchtender, und das Rot am Kopf vermehrt sich, besonders beim Männchen, das jetzt auch schon ziemlich reingelbe Wangenflecke bekommt. Beim Weibchen werden die Flecke mattgelb, fast graugelb; die Gegend unter dem Auge bleibt mehr oder minder graulich. Im ganzen sind die Wangenflecke viel kleiner und schmaler als beim Männchen. Das gilt auch für das Alterskleid nach der 1. Vollmauser, sodass man an den Wangenflecken die Geschlechter sehr leicht unterscheiden kann. Davon abgesehen ist bei den alten Männchen das Rot aber auch viel leuchtender; es ist ein prächtiges Scharlach, während das Weibchen ziegelrot, etwas schmutzig, aussieht. Die Ränder der roten Federn, auch der am Kopf, sind bei ihm auch viel breiter gelbgrün eingefasst, sodass das Rot wie geschuppt aussieht. Das Männchen hat höchstens ganz schmale gelbgrüne Ränder.

Schliesslich ist bei ihm auch fast der ganze Oberkopf und Hals — mit Ausnahme eines kleinen breit grüngelb geränderten Stückes im Nacken — scharlach; beim Weibchen bleibt die Kopffärbung zunächst ähnlich wie im Nest. Beim Männchen vermehren sich dann die roten Ränder am Rücken, und zwar besonders am Oberrücken meist ziemlich erheblich schon in der 1. Vollmauser. Aber auch die Weibchen bekommen in den späteren Mausern hier oft sehr viel Rot. Gleichzeitig ändert sich der ziegelrote Farbton in ein sehr schönes, sattes, tiefes Dunkelrot um; der Oberkopf wird fast ganz rot (mein altes Weibchen hat am Hals und Oberrücken sogar beträchtlich mehr Rot als sein Gatte), und die Wangenflecke werden etwas gelber und größer. Die Farben sind aber ganz anders als beim Männchen. Auch dies wird im Laufe der Jahre vielfach noch schöner; insbesondere bekommt es am Rücken mehr Rot. Viele Männchen erhalten aber auch schon in ihrer ersten Vollmauser ein ebenso prächtiges Rot wie mehrjährige Tiere. Man kann also wohl auch beim Stanley sagen, dass die Ausfärbung im wesentlichen mit der 1. Vollmauser erfolgt, wobei dies für die Weibchen allerdings nur sehr bedingt gilt.

Nach meinen Feststellungen und auch nach den Beobachtungen mehrerer anderer Züchter sind die Geschlechter also in jedem Kleid unterscheidbar. Demgegenüber sagt MATHEWS (a. a. O., S. 330), dass die Männchen wie die Weibchen aussähen, und im Ibis 1918, S. 175, behauptet er, dass die verschiedene Farbe der Geschlechter von in Gefangenschaft gezüchteten Stanleys eine unnatürliche Erscheinung sei oder aber ein Merkmal einer besonderen Rasse. Lord TAVISTOCK (Ibis 1918, S. 519) trat dieser Ansicht entgegen und m. E. mit Recht; denn es gibt auch Berichte von Wildvögeln mit unterschiedlicher Geschlechtsfärbung. So sagt schon SALVADORI (a. a. O., S. 555), dass die Weibchen mattere Farben hätten, und T. CARTER (Ibis 1920, S. 714) schreibt: „I do not think that female birds assume the brilliant colouring of the males“. Schliesslich stellte JENKINS (a. a. O.) fest, dass die Weibchen weniger Rot an Kopf und Hinterhals und wenig Gelb an den Wangen hätten, und dass sie im ganzen dunkler rot seien.

Im übrigen bestätigt JENKINS das Bestehen der beiden Rassen, die MATHEWS (a. a. O., S. 336) aufgestellt hat. Die an der Küste lebende Form *P. i. icterotis* hat grüne Ränder an den Rückenfern; der Bürzel und die Mittelsteuerfedern sind grün. Sehr alte Vögel sollen rotgeränderte Rückenfedern und blaue Mittelsteuerfedern bekommen, an ihrem grüneren Bürzel aber doch noch von der 2. Rasse zu sondern sein. Diese Rasse, *P. icterotis xanthogenys*, bewohnt das Inland und ist offenbar viel seltener beobachtet als die Nominatform. Sie unterscheidet

sich von dieser dadurch, dass der Rücken schon sehr früh, im 1. oder 2. Jahr, rot gerändert wird, während der Bürzel graue oder graulive Ränder hat. Die Mittelsteuerfedern sind dunkelblau, ohne Grün. SALVADORI beschreibt diese Form zuerst und bildete sie auch ab (a. a. O.). Sie blieb dann lange Zeit verschollen.

Dass von dieser oder gar von einer 3., noch unbeschriebenen Rasse jemals Vögel eingeführt sind, halte ich für unwahrscheinlich. Die Stanleys, die ich gesehen habe, gehörten jedenfalls sämtlich der Nominatform an. Ihr Bürzel war grün, und zwar meist blaugrün, seltener — bei jüngeren Vögeln — gelbgrün und die Mittelsteuerfedern grün, höchstens an der Spitze etwas bläulich. Bei alten Männchen blieben diese Federn meist grün; bei alten Weibchen wurde die Aussenfahne blau, und die grüne Innenfahne überlief an der Spitze blau. Ganz blau wurden die Federn aber nie. Im ganzen ähnelten die alten Weibchen ziemlich der Inlandsrasse, besonders wenn sie viel Rot am Rücken hatten, wie es die Regel war. Dass alte Stücke der Rasse *i. icterotis* der anderen Rasse sehr nahe kommen, sagt ja aber MATHEWS selbst schon.

Da meine Stanleys teilweise schon im Nest rote Federränder am Rücken bekommen haben, also ebenso früh oder noch eher als das bei *icterotis xanthogenys* geschehen soll, kann die Angabe, dass *i. icterotis* erst im höheren Alter rot am Rücken wird, nicht durchweg stimmen. Vielleicht ist es so, dass die angeblich sehr alten rotgeränderten Stanleys in Wirklichkeit zu einem guten Teil erst 1 oder 2 Jahre alt waren, während die Mehrzahl der grüngeränderten ihre 1. Vollmauser noch nicht erledigt hatten. Ich halte dies für umso wahrscheinlicher, als es doch im allgemeinen gar keine Möglichkeit geben dürfte, sicher zu sagen, ob ein Wildling, den man nicht vom Nest an kontrolliert hat, eine, zwei oder mehrere Vollmausern durchgemacht hat. Wenn man dies aus der mehr oder minder grossen Menge Rot am Rücken ersehen will, so macht man einen Zirkelschluss: Der Vogel ist alt, weil er rot ist, und rot, weil er alt ist. Dass freilich ein besonders altes Weibchen, seltener auch ein Männchen, röter als ein jüngeres sein kann, haben wir oben gesehen. Weiter scheint es mir auch, als ob bei den Beschreibungen des Jugendkleides kein Unterschied zwischen Vögeln vor und nach der Kleingefiedermauser gemacht ist. Denn auch in diesen Altersklassen lässt sich bei Wildlingen garnicht so ohne weiteres eine Entscheidung treffen. Alle diese Fragen müssten an berichtigten Vögeln nachgeprüft werden, wenn man die Feststellungen an gefangenen Stücken nicht gelten lassen will.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1942

Band/Volume: [90_1942](#)

Autor(en)/Author(s): Hampe Helmut

Artikel/Article: [Zur Biologie des Stanley Sittichs, *Platycercus icterotis* 361-375](#)